

gen Schaden anrichten, sowohl für die Moral der Einzelnen als folglich auch für die gesunde Struktur der Produktion und des Konsums der Volkswirtschaft.

Die Berufsausbildung spielt also eine wichtige Rolle in der Volkserziehung und in der Erarbeitung einer echten Volkskultur. Wenn die drängenden Probleme der Automation dazu führen, vor allem in Italien, über diese Dinge nachzudenken und danach zu handeln, so wird damit schon ein großer Schritt voran getan sein. Es kommt nicht nur auf die Höhe des Einkommens an, sondern auch auf seine vernünftige Anlage. Ebenso kommt es nicht auf den Besitz von immer ausgedehnteren Rechten

an, sondern auf ihren richtigen Gebrauch. Das alles hängt im übrigen von der inneren Festigkeit der Menschen ab.

Wir haben Ihnen die Gedanken darlegen wollen, die Uns bei der Einsichtnahme in Ihr Studienmaterial gekommen sind. In Ihren Sitzungen werden Sie die Prüfung dieses ausgebreiteten Materials umfassender und vollständiger vertiefen. Unsere Worte sollen Ihnen das Interesse bezeugen, mit dem Wir Ihren Diskussionen folgen, und diese Unsere Teilnahme möge Ihnen Mut und Trost geben. Der Herr möge Ihnen in Fülle seine Gnaden schenken, als deren Unterpfeiler Wir Ihnen von Herzen Unseren väterlichen Apostolischen Segen erteilen.

Die Kirche in den Ländern

Der Weg der polnischen Katholiken

Kardinal Wyszyński gewährte kurz vor seiner Abreise aus Rom der NCWC-Agentur ein Interview. Es war das erste seit seiner Verhaftung im Jahre 1953. Er wurde gefragt, was er für ein Aktionsprogramm für die Zukunft habe. Der Kardinal gab zur Antwort, das Programm der Kirche für die Zukunft sei enthalten in den Gelübden, die das katholische Volk am 26. August 1956 in Jasna Gora der Mutter Gottes zu Füßen gelegt habe. Diese Gelübde haben neun Vorsätze zum Inhalt für die neun Jahre, die der Jahrtausendfeier der Bekehrung Polens zum Christentum im Jahre 1966 voraufgehen.

Religiöse Erneuerung

Es sind die Folgenden: Erneuerung der Nation in ihrem Glauben an Gott, an das Kreuz und das Evangelium, an die Kirche und den Papst, an das christliche Vaterland. — Sorge um die Bewahrung der heiligmachenden Gnade und vor der schweren Sünde. — Sorge um ein bergendes Heim für jedes lebende menschliche Wesen. — Sorge für die Ehe, die Frauenehre und die Familiengemeinschaft. — Erziehung der Jugend im Geiste des Evangeliums nach christlichen Sitten und den Überlieferungen der Väter. — Gemeinschaftssinn mit dem Ziel, daß alle Söhne des polnischen Volkes im Geist sozialer Gerechtigkeit und brüderlicher Liebe leben. — Kampf gegen die Nationallaster. — Pflege der nationalen Tugenden. — Nachahmung und Verehrung der Mutter Gottes.

Wie Kardinal Wyszyński sagte, wird die Kirche alles aufbieten, um dieses Programm zu verwirklichen: Seine Leitsätze werden nach einem einheitlichen Predigtplan im ganzen Lande Gegenstand der Verkündigung sein. Alle Muttergottestage werden durch besondere Predigten in den Dienst der religiösen Erneuerung gestellt; die ersten Samstage im Monat und alle Tage in den Monaten Mai und Oktober durch feierliche Gottesdienste geheiligt. Der Advent und die Fastenzeit sollen durch Exerzitien, Einkehrtage und Einkehrgottesdienste zu Zeiten der Verinnerlichung gemacht werden. In den Pfarrgemeinden und Dekanaten werden marianische Tagungen abgehalten. Die katholische Presse wird die religiösen Losungen verbreiten und vertiefen. Und endlich werden die seelsorglichen Bemühungen durch große nationale religiöse Kundgebungen gekrönt werden.

Dieses Programm läßt erkennen, daß die polnischen Bischöfe mit einer sehr großen religiösen Bereitschaft des gläubigen Volkes rechnen können und entschlossen sind, sie zu aktivieren. Der Weg der polnischen Katholiken soll, soweit die kirchlichen Oberhirten ihn zu bestimmen haben, in die Vertiefung und Verinnerlichung des Glaubens führen, damit die Gläubigen fähig werden, in der Gemeinschaft der Nation als das Salz der Erde zu wirken und als das Licht auf dem Berge zu leuchten. Der Primas von Polen hat in vielen Predigten seit seiner Befreiung ausgesprochen, daß er darin den wesentlichen Beitrag des gläubigen Volkes zum Aufbau des Staates erblickt. Die Kirche hat die Absicht, diesem Aufbau auch unter der kommunistischen Staatsführung zu dienen, jedoch mit den ihr eigenen Mitteln und in der ihr zukommenden Weise. Nach dem Bericht eines französischen Journalisten hat der Kardinal den Ausspruch getan: „Wir haben 12 Abgeordnete im Sejm. Wenn man mir 200 angeboten hätte, ich hätte sie nicht genommen.“ Die Kirche wird sich in ihrem Verhältnis zu den staatlichen Gewalten jedes Versuchs einer direkten politischen Intervention enthalten, den Staat unterstützen, wo es um das Wohl der Menschen geht, dafür die Freiheit zur Erfüllung ihrer eigenen Sendung fordern und wohl auch erhalten, die fernere Gestaltung der irdischen Dinge in der Politik aber dem Gewissen ihrer Gläubigen anvertrauen. Sie geht den Weg, der durch eine radikale Trennung von Kirche und Staat vorgeschrieben ist, in der Hoffnung, daß der Glaube, der die Welt überwindet, auch im polnischen Staatswesen in der Zukunft ganz von selbst wirksam werden wird.

Gesellschaftspolitische Ziele

Wie sich die Überzeugungen der polnischen Katholiken in Hinsicht auf die Politik gestalten, das hat der Vorsitzende des katholischen Klubs im Sejm, Stanislaus Stomma, in einer Rede vor dem Sejm in folgenden Worten ausgesprochen :

„Ich spreche im Namen der katholischen Deputiertengruppe ‚Znak‘. Wir vertreten jenen Teil der Katholiken, der im früheren Sejm nicht berücksichtigt war. Wir bilden aber keine Partei und werden auch nie diese Absicht haben. Wir gehören auch nicht zu jener Gruppe, die in Polen die Macht in Händen hat.

Unsere Lage würde uns die Position rein kritischer Beobachter erleichtern. Wir haben aber einen weit schwieri-

geren Weg gewählt, den Weg der Verantwortung. Wir sind uns bewußt, daß dieser Weg nicht mit Rosen bestreut ist. Dazu ist die Situation Polens zu ernst.“

Stomma erinnerte an die Situation in den kritischen Tagen des letzten Oktober und fuhr fort: „Seit der Oktoberrevolution genießt die Regierung das Vertrauen der Nation. Ministerpräsident Cyrankiewicz versicherte uns, daß er die eingeschlagene Linie weiterverfolgen wird. Wir nehmen diese Erklärung gern entgegen und setzen unser Vertrauen in die Regierung.“

Wir benützen indes die Gelegenheit, unsere Haltung gegenüber außenpolitischen Problemen klar und unmißverständlich zu definieren. Wir glauben, daß das Interesse des Staates die Aufrechterhaltung des polnisch-russischen Bündnisses erfordert. Dieses Bündnis muß als Eckpfeiler der ganzen polnischen Außenpolitik angesehen werden.

Ideologische Fragen trennen uns von der Sowjetunion. Diese Unterschiede können uns aber nicht hindern, die Zusammenarbeit mit Rußland auf der Basis der nationalen Souveränität und der kulturellen Eigenheiten zu befürworten. Nach unserer Ansicht können internationale Abkommen unabhängig vom ideologischen Standpunkt der Partner geschlossen werden.

Für die polnischen Marxisten ist der Pakt mit Rußland zugleich eine ideologische Allianz. Für uns Katholiken ist es aber eine Allianz trotz ideologischer Verschiedenheit. Als Vertreter der Katholiken messen wir auch den Beziehungen zwischen Kirche und Staat eine große Bedeutung zu. Diesbezügliche Gespräche zwischen Regierung und Partei auf der einen und den polnischen Bischöfen auf der anderen Seite führen zu guten Ergebnissen. Wir stellen mit Freude fest, daß sich das Verhältnis zwischen Kirche und Staat seit der Oktoberrevolution entscheidend geändert hat. Die Rückkehr Kardinal Wyszynskis war ein guter Anfang, dem viele willkommene Veränderungen folgten. Große Bedeutung kommt in unseren Augen der Frage des Religionsunterrichtes in den Schulen zu. Die vollzogene Verständigung hat unsere volle Unterstützung, und wir bedauern verschiedene Versuche, den erreichten Kompromiß zu stören. Nach unserer Meinung ist die Lösung für diesen Augenblick die beste, und sie sollte in gegenseitiger Loyalität und Toleranz durchgeführt werden.“

Sorge um die Nation

Schon vorher hatte die durch Gomulka wieder lizenzierte Zeitschrift „Tygodnik Powszechny“, deren Redaktion Stomma als Stellvertreter des Chefredakteurs Turowicz angehört, zu deren Mitarbeitern die Mehrzahl der Abgeordneten des katholischen Klubs im Sejm gehört und die als das Organ des „Polnischen Klubs der katholischen Intellektuellen“ bekannt ist, in einem Programmaufsatz der gesamten Redaktion (4. 2. 57) die politischen Auffassungen dargelegt, die für die Unterstützung der Regierung Gomulka bei den Wahlen und für die Tätigkeit der katholischen Politiker im Sejm maßgebend waren und sind:

Es wird anerkannt, daß nur die kommunistische Partei unter der Führung von Gomulka Polen aus seiner politischen und wirtschaftlichen Krise führen kann und daß sie dazu der Unterstützung durch die öffentliche Meinung und die katholische Bevölkerung bedarf. Polen befindet sich zwangsläufig im Lager der sozialisti-

schen Länder. Die Gemeinsamkeit der Politik dieser Länder wird nicht nur durch gemeinsame Interessen, sondern auch durch die gemeinsame kommunistische Ideologie garantiert. „Die Souveränität unserer Nation ist nur zu erhalten, wenn die Partei die Zügel der Macht behält. Das Beispiel Ungarns ist lehrreich genug.“

Die Unterstützung der Partei durch die Katholiken ist aber keine bedingungslose: „Wir verstehen, daß die Partei nicht beabsichtigt, ihre doktrinären und philosophischen Grundsätze zu ändern. Aber es ist nicht notwendig, daß sie eine konstruktive Haltung gegenüber dem Staat abhängig macht von der vorherigen Annahme ideologischer Voraussetzungen. Wenn sie so handeln wollte, würde sie die Zusammenarbeit unmöglich machen. Dieses Problem ist für uns von besonderer Wichtigkeit, weil die Katholiken in bezug auf die Doktrin des Sozialismus Einwände erheben und erheben müssen.“

Dieser grundsätzliche Vorbehalt hat bestimmte Beziehungen zur zukünftigen Politik der kommunistischen Partei und zu den Persönlichkeiten ihrer Führer. Die Katholiken können nur diejenigen Personen in der Partei unterstützen, die die Verwirklichung des Oktoberprogramms gewährleisten, und müssen alle diejenigen bekämpfen, die gegenwärtig diesem Programm entgegenwirken oder deren frühere Tätigkeit diesen Verdacht erregt. Die Katholiken müssen verlangen, daß die gesamte Politik und Staatstätigkeit in voller Öffentlichkeit vor sich geht, so daß jedermann beurteilen kann, was geschieht. Und endlich muß die Demokratisierung fortgesetzt werden.

„Jedermann in Polen, ungeachtet seiner persönlichen Überzeugungen, seiner Weltanschauung und seiner Vergangenheit, muß sich als freier Bürger fühlen, alle seine Rechte ausüben und sich als mitverantwortlich für das Ganze der Nation fühlen können.“

Von der Erfüllung dieser Bedingungen macht die Redaktion des „Tygodnik Powszechny“ den Bestand der Unterstützung Gomulkas durch die katholische öffentliche Meinung abhängig. „Die Wahlen haben der Partei noch einmal einen Kredit eingeräumt. Ihre Innenpolitik und die Art und Weise, in der sie den Staat lenken wird, werden über die Dauer ihres Sieges entscheiden.“

Diese Grundsätze, von denen sich die heute im öffentlichen Leben Polens tätigen Katholiken leiten lassen, sind von Stomma und anderen Abgeordneten wiederholt auch im Ausland dargelegt worden. Besonders eindrucksvoll formulierte sie sein Kollege in der Redaktion und im Sejm, Stephan Kisielewski, in einer Zuschrift an „La Croix“ (13. 6. 57):

„Znak“ und „Pax“

„Polen gehört zum Ostblock. Es ist mit der UdSSR verbündet und hat den Warschauer Pakt unterzeichnet. Die Abgeordneten der ‚Znak‘-Gruppe sind einig in der Verteidigung der polnischen Bündnistreue. Wir haben uns unsern Platz auf der Erdkugel nicht ausgesucht und müssen den Tatsachen Rechnung tragen.“

Das polnische Volk mit seiner ganz überwiegenden katholischen Mehrheit hat eine kommunistische Regierung. Im Namen des Gemeinwohls haben die polnischen Katholiken für die Einheitslisten dieser Regierung gestimmt und sind darin den Ratschlägen der Bischöfe gefolgt. Indem sie so handelten, wollten die polnischen Katholiken vor allem ganz konkret das retten, was zu retten war, und eine tragische Katastrophe verhindern.

Die ‚Znak‘-Gruppe mit ihren acht Abgeordneten ist in der Volksvertretung nicht mehr als eine symbolische Repräsentation der polnischen Katholiken. Sie hat kein politisches, sondern ein moralisches Programm.

Es ist die ‚Pax‘-Gruppe, die sich auf eine ideologische Zusammenarbeit mit dem Stalinismus eingelassen hat. Sie hat die Unmoral des stalinistischen Regimes theoretisch und praktisch angenommen und gerechtfertigt.

Die ‚Znak‘-Gruppe hat erst nach dem Oktober eine Form der Koexistenz gesucht, als sie sah, daß die Bedingungen des öffentlichen Lebens in Polen in Richtung auf ein Regime der Freiheit und Gesetzlichkeit sich abzeichneten. Wir verwechseln keineswegs die Perspektiven des Christentums und des Kommunismus. Aber wir glauben, daß wir in unserer Situation eine Regierung unterstützen müssen, die bereit ist, die Menschenrechte zu respektieren, die religiöse und kulturelle Freiheit zu garantieren und uns zu gestatten, daß wir in kulturellen Austausch mit dem Westen treten.

Sollten sich die Verhältnisse ändern, dann würde unsere Entscheidung, deren Freiheit ganz bei uns liegt, uns zu einer anderen Haltung zwingen. Aber diese wird immer von der christlichen Moral bestimmt werden.“

Im gleichen Sinne äußerte sich der katholische Schriftsteller Jerzy Zawieyski, der als Mitglied der „Znak“-Gruppe dem polnischen Staatsrat, das heißt dem kollektiven Staatsoberhaupt der Republik angehört, in einem Interview mit der Zeitung „Le Monde“ (15. 5. 57): „Wir vertreten im Sejm in erster Linie die Interessen der Katholiken und teilen die Verantwortung für alle grundlegenden Probleme des Staates und des nationalen Lebens. Wir haben keine vorgefaßte Doktrin und arbeiten mit der Regierung zusammen in der Lösung der konkreten Fragen, die uns das Leben stellt. Wir machen kein Hehl aus den weltanschaulichen Verschiedenheiten, die uns trennen, und keine Farce aus unserer Kritik im Sejm. Aber wir wissen auch, daß wir durch die höheren Interessen des polnischen Volkes und Staates geeint sind. Das ist im Augenblick das wichtigste.“

Die Herder-Korrespondenz teilt die Auffassungen dieser im öffentlichen Leben Polens gegenwärtig führenden Katholiken so ausführlich im Wortlaut mit, weil sie geeignet sind, das zu formulieren, was heute als die Ansicht der polnischen Katholiken und vor allem der Bischöfe über den zukünftigen politischen Weg der Gläubigen und der Kirche gelten kann. Nicht nur die genannten Persönlichkeiten, sondern der gesamte Klub der Intellektuellen und sein Organ, „Tygodnik Powszechny“, das in einer Auflage von 50 000 Exemplaren erscheint und nur wegen Mangels an Papier diese Auflage nicht erhöhen kann, werden ohne jeden Zweifel als die politisch-gesellschaftliche Repräsentanz des polnischen Katholizismus anerkannt und handeln zwar ganz auf eigene Verantwortung, jedoch in Fühlung mit dem Episkopat, da sie alle ihre Schritte der Kontrolle durch die katholischen Moralprinzipien und Dogmen unterwerfen.

Die gesellschaftliche Präsenz der polnischen Katholiken

Die Repräsentanten des katholischen Volkes in der politischen und gesellschaftlichen Öffentlichkeit des Landes sind, wie Kisielewski es sehr treffend ausgedrückt hat, Träger einer „symbolischen Repräsentation“. Ihre Zahl und amtliche Einflußfülle entspricht nicht der Zahl der Gläubigen. Sie können sich auf keine Organisationen des

katholischen Volkes stützen; denn katholische Vereine sind noch nicht wieder erlaubt worden, und es spricht nichts dafür, daß sie in nächster Zukunft wiedererstehen. Der Klub der Intellektuellen ist nicht mehr, als was sein Name besagt. Sie besitzen auch kein Mandat der Bischöfe. Für den Staat sind sie de jure nur einzelne Bürger, die ihre Rechte ausüben, und zum Teil Abgeordnete, de facto Träger einer Konzession, die man den katholischdenkenden Polen gemacht hat und die soviel wert ist wie das, was diese Repräsentanten daraus persönlich zu machen verstehen und was die Regierung ihnen daraus zu machen gestattet. Sie haben auch kein gemeinsames politisches Programm. Wenn sie es hätten, wäre es nicht zu realisieren. Sie können nur von Fall zu Fall ihre Stimme erheben, und auch das nur in der Form maßvoller Kritik und praktischer guter Ratschläge. Ihre einzige reale Stärke und Macht liegt in dem Vertrauen, das sie genießen, dem Vertrauen der Bischöfe, des Volkes und Gomulka. Dieses Vertrauen gründet, wie es scheint, zum Teil auf menschlicher Begegnung, in der Hauptsache aber sicher darauf, daß sowohl Gomulka und seine Freunde in der Staats- und Parteiführung als auch die Bischöfe nur eine einzige Möglichkeit sehen, wie die Kommunisten und die Katholiken die Probleme Polens meistern und das Land vor einem Bürgerkrieg oder einer neuen sowjetischen Okkupation bewahren können: praktische Zusammenarbeit in der Weise, daß die Katholiken auf ein eigenes politisches oder gesellschaftliches Programm verzichten und sich in diesen Bereichen für die jeweiligen Ziele der Staatsführung engagieren, dafür aber eine immer größere Freiheit des Kultes, der Verkündigung und des Gewissens zugestanden bekommen.

Die Anerkennung der „grundlegenden Wandlungen“

Dabei machen die Katholiken, wie es in „Tygodnik Powszechny“ formuliert wurde, das Zugeständnis, „daß die grundlegenden sozialen Wandlungen in Polen unwiderruflich sind, vor allem wo es sich um die Vergesellschaftung der wichtigsten Produktionsmittel handelt. Verständlich ist, daß das einzige bei uns mögliche Modell der Wirtschaft ein sozialistisches ist, das der Tradition und dem Geiste Polens entspricht.“ Gomulka seinerseits hat, wie bekannt, das kleinere bäuerliche und gewerbliche Eigentum wiederhergestellt und dadurch das sozialistische Prinzip der Sozialisierung entschärft. Und ebenso wie der wirtschaftlichen hat er der geistigen Freiheit, seine Meinung zu haben und zu äußern, und der politischen Freiheit, sich zum Staat zu bekennen, aber von der Partei zu distanzieren, begrenzten Spielraum gegeben. Erwägt man diese Tatsachen, dann hat die Anerkennung der „grundlegenden sozialen Wandlungen in Polen“ aus dem Munde von Katholiken zwar den Charakter eines Wagnisses, aber nicht den Klang einer Kapitulationserklärung. Es ist möglich geworden oder kann doch möglich werden, darüber zu reden, was an diesen Wandlungen grundlegend ist und wie es sich in eine Form bringen läßt, die auch mit katholischen Grundsätzen vereinbart werden kann. Es ist, wie einer der polnischen Intellektuellen sagte, „viele offen bei uns in Polen“. Sie hoffen schließlich, daß Moskau den eigenen polnischen Weg des Sozialismus ebenso anerkennen wird, wie es den jugoslawischen anerkannt hat, und zwar dann, wenn es sich davon überzeugt, daß Polen außenpolitisch ein zuverlässiger Verbündeter bleibt, andererseits aber im Innern

eine solche nationale Stärke und Geschlossenheit beweist, daß man ihm nicht einfach wesensfremde Gebote aufzwingen kann.

Sollen wir Polen helfen?

In dieser Möglichkeit liegt die schwere Gewissensfrage an den gesamten Westen, die jetzt immer häufiger gestellt wird: Sollen wir Polen helfen? Wird eine solche Hilfe nicht schließlich doch nur dem Imperialismus des Kreml zugute kommen? Die Repräsentanten der polnischen Katholiken sind der Meinung, daß die Zaghaftigkeit, die in dieser Frage ausgedrückt wird, die Geschlossenheit und Entschlossenheit der Polen zur Bewahrung ihrer eigenen Souveränität unterschätzt. Der Wille dazu bestehe auch bei den Kommunisten, wenn man von der sogenannten Natolin-Gruppe in der Führung absieht. Ein wirtschaftlich gestärktes Polen könne in der Annäherung zwischen West und Ost oder beim Ausgleich ihrer Gegensätze in der Zukunft einen nicht zu unterschätzenden mäßigen Einfluß auf die russische Politik haben.

Die katholischen Intellektuellen ringen mit einer spürbaren Leidenschaft um Verständnis für ihre Situation in der westlichen Welt. „Es ist sehr schwer für die Leute im Westen, die polnische Situation zu verstehen“, schrieb Kisielewski an „La Croix“. Diese Schwierigkeit liegt für die westlichen Katholiken vor allem darin, daß sie um eine Antwort ringen auf die Frage, ob die Anerkennung der „grundlegenden sozialen Wandlungen“ in Polen durch die Katholiken als Voraussetzung einer Koexistenz mit der Verurteilung der kommunistischen Doktrin durch die Kirche vereinbar sei, das heißt, ob die Kirche selber vom Standpunkt ihres obersten Hirten- und Lehramtes die Stellungnahme der polnischen Katholiken gutheiße.

Der Empfang des Kardinals Wyszyński in Rom

In diesem Zusammenhang hat die westliche Presse zum Teil dem Empfang des Kardinals Wyszyński durch den Heiligen Stuhl recht fragwürdige Interpretationen gegeben. Sie hat vermerkt, welche Persönlichkeiten der Kurie zu seiner Begrüßung am Bahnhof erschienen und nicht erschienen waren, wie viele Tage zwischen seiner Ankunft und der ersten Audienz beim Papst lagen, wie oft der Kardinal in der Öffentlichkeit Roms erschien und andere Einzelheiten seines Besuchs. Nun hat in der Tat, nach einer Meldung von Radio Warschau, der Abgeordnete Zawieyski, der während des römischen Aufenthaltes des Kardinals ebenfalls in Rom war und im gleichen Kloster wohnte, erklärt, daß „manche Würdeträger im Vatikan gewisse Zweifel empfanden hinsichtlich der Haltung der polnischen Bischöfe zu gewissen Angelegenheiten und Fragen. Diese Zweifel haben ihre Ursache in mangelnder Information darüber, unter welchen Umständen die Kirche in Polen ihre Sendung zu erfüllen hat.“ Der Kardinal sei bemüht, diese Zweifel aufzuklären. Der Heilige Vater selbst gründe seine Haltung in den kirchlichen Dingen in Polen in erster Linie auf sein Vertrauen zum Primas.

Die „Neue Zürcher Zeitung“ hat in einem ausführlichen Aufsatz über die „Romreise Kardinal Wyszyński“ (30. 6. 57) über Zweifel, die man in Rom empfand, Näheres mitgeteilt. Sie nennt dabei Namen und zitiert wörtliche Äußerungen, deren Richtigkeit bei dem Ansehen dieser schweizerischen Zeitung in bezug auf die Korrektheit ihrer Meldungen schwerlich bezweifelt werden kann und

die auch nicht dementiert worden sind. Demnach beruhte die streng protokollarische Art, in der sich der Besuch des Kardinals beim Heiligen Stuhl in seinem offiziellen Teil vollzogen, auf der Absicht, zu bekunden, daß auch der Heilige Stuhl die Lage in Polen als „offen“ ansieht und nicht durch eine Abweichung vom Protokoll ein Mißverständnis herbeizuführen wünschte, als nehme er von seinem Urteil über den Kommunismus etwas zurück oder als wolle er die zukünftigen Entscheidungen des Kardinals in irgendeiner Art und Weise präjudizieren. Es dürfte richtig sein, was Zawieyski der Öffentlichkeit mitgeteilt hat: Der Heilige Stuhl gründet seine Haltung in den Angelegenheiten der Kirche in Polen auf sein Vertrauen zu Kardinal Wyszyński, und das besagt mehr, als jede Abweichung vom Protokoll bei seinem römischen Besuch hätte besagen können. Der Ort, an dem der Heilige Vater die persönlichen Verdienste des Kardinals anerkennen mußte, war nicht die Stazione Termini von Rom, wohl eher die Verleihung des Titels von Santa Maria in Trastevere. Die Entscheidungen über den Weg der polnischen Katholiken ruhen auch in Zukunft hauptsächlich auf seinen zwei Schultern. Das kann nur von denjenigen als merkwürdig empfunden werden, die sich nicht vergegenwärtigen, wieviel Selbständigkeit des Handelns die Kirche auch heute den Bischöfen einräumt, wenn es sich um Entscheidungen von geschichtlicher Bedeutung handelt.

„Pax“ und Piasecki

Soweit man das vom Westen her, bei der „Schwierigkeit, die polnische Situation zu verstehen“, beurteilen kann, würde der Weg der polnischen Katholiken in die Zukunft ein zwar wagnisreicher, aber doch klar orientierter Weg sein, wenn nicht die „Pax“-Gruppe unter der Führung von Boleslaw Piasecki seit einiger Zeit wieder die Möglichkeit bekommen hätte, aktiv zu werden. So oft auch dieser Name in den Berichten der vergangenen Jahre genannt wurde, so schwer ist es zu sagen, wer oder was die „Pax“-Gruppe eigentlich ist. Nach den Proklamationen ihres Führers Piasecki und den propagandistischen Äußerungen von staatlicher Seite vor Oktober vorigen Jahres war sie damals die Organisation der „fortschrittlichen Katholiken“, die nicht nur eine Koexistenz, sondern eine Integration zwischen dem Kommunismus und dem Katholizismus im Bereich der Gesellschaft anstrebt. In Wirklichkeit war „Pax“ niemals eine Organisation, die über eine große Anhängerschaft gläubiger Katholiken verfügte oder von diesen wenigstens als ihre Repräsentanz angesehen worden wäre, sondern sie bestand aus einem verhältnismäßig kleinen Kreis von Menschen, der erstaunlich viel Geld und wirtschaftliche und publizistische Machtmittel besaß. Sie war zwar nicht ein Staat im Staate, aber doch ein wirtschaftlich-gesellschaftliches Machtgebilde mit privatrechtlichem Status, wie es nirgendwo sonst im kommunistischen Raum existierte. Pax verdankte ihre Existenz und staatliche Förderung in der Hauptsache wohl der Geschicklichkeit ihres Führers Piasecki, der es verstand, die polnische und auch die russische Parteilührung davon zu überzeugen, daß er mit weicher Hand das schwierigste Problem Polens lösen könne: die Resistenz des katholischen Polen gegenüber dem Kommunismus in Freundschaft zu verwandeln. Trotz der schillernen Vergangenheit Piaseckis wagt man nicht zu behaupten

ten, daß er die Sache der Kirche an den Kommunismus verraten wollte. Doch kann wohl ohne Ungerechtigkeit gesagt werden, daß er und seine Freunde an die Möglichkeit einer Integration von katholischer und kommunistischer Weltanschauung geglaubt haben und offenbar auch heute wieder glauben. Dafür spricht nicht nur die ganze Publizistik der Pax-Presse in der Vergangenheit, sondern auch die Ansicht der Persönlichkeiten aus dem „Klub der Intellektuellen“, die oben durch die öffentliche Äußerung von Kisielewski belegt wurde, und die Tatsache, daß Kardinal Wyszynski am 30. April 1957 den Pax-Zeitungen das Recht entzogen hat, autorisierte Wiedergaben seiner Ansprachen zu veröffentlichen (vgl. Rundschau der polnischen katholischen Presse, Mai 1957, Nr. 2, S. 6). Außerdem wurde ein Buch von Piasecki und eine Zeitschrift seines Kreises durch das Heilige Offizium verboten.

In den Tagen des Oktoberumsturzes veröffentlichte Piasecki einen Aufsatz unter der Überschrift „Staatsinstinkt“, worin er für den Fall einer zu weitgehenden Neuorientierung die Möglichkeit einer sowjetischen Intervention androhte oder, wie seine Presse es hinterher ausdrückte, vor ihr warnte. Dieser Aufsatz zog ihm die Ungnade Gomulkas und den Ausschluß aus dem polnischen Schriftstellerverband zu. Damit schien die Tätigkeit Piaseckis beendet zu sein, zumal eine Anzahl seiner besten bisherigen Mitarbeiter sich von ihm trennte.

Merkwürdigerweise gelang es Piasecki aber, mehrere Audienzen bei Gomulka zu erlangen, in deren Folge die Pax-Organisation zu neuen Aktionen geschritten ist. Über den Charakter dieser Aktionen berichtet die von „Pax“ herausgegebene „Rundschau der polnischen katholischen Presse“ (Nr. 1/2, Februar 1957, S. 63): „Nach den Wahlen entwickelt sich auch weiterhin intensiv die Tätigkeit der sozial fortschrittlichen Bewegung. Immer neue Komitees katholischer Aktivisten werden in Städten und Landkreisen gegründet. Nach Angaben vom Februar d. J. sind bereits über 100 Komitees entstanden, deren Arbeit sich vor allem auf das wirtschaftliche und das kulturelle Gebiet konzentriert . . . Sie bemühen sich, das Wirtschaftsleben in Städten und Dörfern zu aktivieren, bei der Lösung wichtiger sozialer Probleme zu helfen . . . Das zweite Arbeitsgebiet der Komitees bildet die kulturelle Tätigkeit. Hier wird eine weite Kreise umfassende, mit Vorlesungen verbundene Aufklärungstätigkeit ausgeübt werden . . .“

Über die Tätigkeit dieser Komitees, der einzigen Organisationen, die „den Katholiken“ bisher gestattet worden sind, berichten die regelmäßig erscheinenden Nummern der „Rundschau“. Wir entnehmen zum Beispiel folgende Tatsache: In der Kreisstadt Ryki in der Wojewodschaft Warschau gründete das „Pax“-Komitee eine Genossenschaft zum Betrieb einer Ziegelei, die sowohl dem dringenden Baumaterialbedarf abhelfen als auch den Genossen Arbeit und Gewinnanteil geben soll. Von dem Kapitalbedarf dieser Gründung geben 25 % die Genossen, 25 % die „Pax“ und 50 % der Staat. „Pax“ tritt also als einer der ganz wenigen privaten Geldgeber in diesem kommunistischen Wirtschaftssystem auf und investiert in die Anfänge eines neuen polnischen Genossenschaftswesens, das sich zum Ziel setzt, den Genossen einen bescheidenen Gewinnanteil zu gewähren und die übrigen Gewinne in soziale Projekte (z. B. Wohnungsbauten) zu stecken, die wiederum in erster Linie den Genossen oder den Nach-

barn nützen sollen (vgl. Rundschau Nr. 5, Mai 1957, S. 10). Es ist behauptet worden, daß Piasecki einer der ganz wenigen Leute in Polen sei, die große Schecks ausstellen können, und daß Gomulka sich mit ihm arrangiert habe, weil er in der Lage war, einem kooperativen Wirtschaftssystem in Polen eine wenn auch kleine, so doch psychologisch nicht unwichtige Initialzündung zu geben; denn Ryki ist nicht die einzige Unternehmung auf wirtschaftlichem Gebiet.

Für unser Thema ist jedoch die neue Tätigkeit der „Pax“-Organisation auf kulturellem Gebiet die wichtigere. Sie ist vielseitig, umfaßt auch rein literarische und künstlerische Sujets. Sie beschäftigt sich aber auch mit philosophischer, sozialer und politischer Bildung. Diese Bildung steht, nach den Mitteilungen über die Tätigkeit der einzelnen Klubs, die wir den Heften der „Rundschau“ entnehmen, in der geistigen Orientierung der Programmsätze, die Piasecki auf der Generalversammlung der „Pax“ am 7. Mai 1957 entwickelt hat. Er stellt folgende Thesen auf:

1. Nachdem die Volksrepublik auf den Einsatz physischer Macht im Kampfe gegen die Religion verzichtet hat, braucht kein Dritter mehr sich in die direkten Beziehungen zwischen Kirche und Staat einzumischen.
2. Die Tätigkeit von Gruppen katholischer Intellektueller, die das Kulturprogramm des Katholizismus in Beziehung zu den aktuellen Problemen zum Ausdruck bringen, ist wünschenswert und möglich.

3. Es besteht das Bedürfnis für einen Kern von Pionieren, denen die schöpferische Aufgabe zufällt, einerseits die katholische mit der materialistischen Weltanschauung und andererseits, und das auf weltweiter Ebene, den sozialen Gedanken der sozialistischen Revolution mit den sozialen Ideen der Katholiken zu konfrontieren.

4. Es gibt in Polen keinen Platz für eine katholische Partei. Eine solche Partei würde nur zu einer Abart der bürgerlichen christlichen Demokratie führen.

Diese Thesen klingen ein wenig mysteriös. Wer ist der „Dritte“, der sich in das Verhältnis von Staat und Kirche einmischt? War dieses Wort, am 7. Mai gesprochen, nach Rom gerichtet? Mit welcher Intention? Was besagt die zweite These, wenn man sie nicht als Vorwort zur dritten liest? In der dritten These steckt offenbar des Pudels Kern, besonders dann, wenn man den Ausspruch von der „schöpferischen Aufgabe“ ernst nimmt. Piasecki ist offenbar auch jetzt noch von dem Gedanken getrieben, man könne ein neues Verhältnis von Kommunismus und Katholizismus „schaffen“ und zwar denkerisch, zwischen den beiden Ideen. Die „weltweite Ebene“ dieser Auseinandersetzung soll, wie wir richtig zu verstehen glauben, die Zeit- und Ortsgebundenheit der sozialen Doktrinen herausstellen und von daher neue Wege öffnen. Die vierte These ist angesichts der polnischen Verhältnisse die unverständlichste. Niemand in Polen denkt an die Gründung einer katholischen Partei. Warum also „videant consules“? Warum den Zionswächter spielen? Wollte Piasecki Gomulka darauf ansprechen, wo der redlichste katholische Partisan zu finden ist? — Hat Gomulka Piasecki von neuem ins Spiel gesandt, um das katholische Lager zu testen? Dieses alles sind Fragen, die wir nicht beantworten können, sondern nur versuchen werden zu beobachten.

Wir schließen mit dem Hinweis, daß der „Osservatore Romano“ am 26. Juni 1957 in einem recht scharf ge-

faßten Artikel „Bilancio del progressismo“ der Ansicht Ausdruck gegeben hat, daß die Intentionen von „Pax“ unverändert sind und dahin zielen, die Katholiken in das

Lager des Kommunismus zu treiben oder doch, sie zu spalten, und das vielleicht um so eher, als die Zeit der Märtyrer für jetzt vorbei ist.

Fragen der Theologie und des religiösen Lebens

Kirche und Situationsethik

Karl Rahner hat unlängst in der Zeitschrift „Wort und Wahrheit“ (Mai 1957, S. 325) einen Aufsatz über „Prinzipien und Imperative“ geschrieben. Er wollte sich, wie er ausdrücklich anmerkt, in diesem Aufsatz nicht mit der Problematik der Situationsethik beschäftigen oder gar eine endgültige Antwort auf ihre Fragen geben. Diejenige Frage, die dem Wort „Situationsethik“ zu seiner modischen Beliebtheit verholfen hat, ist durch das Lehramt der Kirche schon mehrfach beantwortet worden. Ob es möglich sei, daß eine sittliche Entscheidung, die gegen von Gott geoffenbarte Grundsätze verstößt, von der Situation her dennoch erlaubt oder gar befohlen sein könne, diese Frage ist von der Kirche verneint und dadurch für jeden Katholiken beantwortet worden. Eine andere Frage dagegen bedarf noch der Klärung durch die Theologie, und Rahners Aufsatz hat erneut auf ihre praktische Dringlichkeit aufmerksam gemacht: Ob denn die sittlichen Grundsätze eindeutig und umfassend genug sind, daß man aus ihnen jederzeit ableiten kann, was hier und jetzt zu tun ist, und nicht nur, was zu tun verboten ist. Die Entscheidung, etwas grundsätzlich Verbotenes nicht zu tun, enthebt uns ja nicht der Entscheidung, was wir tun sollen, wenn es mehrere grundsätzlich erlaubte Möglichkeiten gibt, eine Entscheidung, die der sittlich empfindende Mensch ja doch auch unter dem Gesichtspunkt fällen muß, daß das Bessere des Guten Feind ist.

Prinzipien und Imperative

Es besteht also, sagt Rahner, wenn man an die konkreten Aufgaben des Lebens denkt, ein Bedürfnis nicht nur für allgemeingültige Prinzipien, sondern ebenso für konkrete Imperative. Diese können zwar ihrer Natur nach weder so allgemein gültig noch so unfehlbar richtig sein wie Grundsätze, für deren Wahrheit die Kirche einsteht; nichtsdestoweniger sind sie unentbehrlich, wenn man überhaupt zur Verwirklichung des positiven Wertgehaltes der allgemeinen Grundsätze voranschreiten will. So stellt sich die Frage, wie man denn erkennen könne, was hier und jetzt das Beste ist, und daraus den Imperativ zum Handeln gewinnen könne. Rahner erläutert diese ein wenig akademisch klingende Frage an sehr ernstesten Beispielen aus unserer geschichtlichen Gegenwart. Dabei sagt er auch, daß in vielen konkreten Entscheidungen „beim besten Willen gar nicht alle richtigen und zu berücksichtigenden Seiten unserer Weltanschauung in völlig gleicher Weise zum Zug kommen“ (335) können. Wie und in welcher Rangordnung man sie respektieren und verwirklichen will, das ist nicht wiederum aus einem Prinzip ableitbar, sondern „nur durch eine Entscheidung möglich, die nicht mehr apriorisch als notwendig einzig richtige abgeleitet werden kann“. Begnügt man sich mit

der Verkündigung eines „Systems der versöhnten Prinzipien (des berühmten et — et)“, dann kann es sein, daß man zwar nicht in den Graben fährt, aber nur deshalb, weil der Karren sich überhaupt nicht fortbewegt. Dann „macht unser Reden einen zu vorsichtigen, schrecklich abgeklärten und ausgewogenen Eindruck. Es ist alles richtig und alles — ein wenig steril. Es gibt keinen einen und deutlichen Ton. Es ist zu sehr die goldene Mitte.“

Man begegnet dieser Befürchtung zuweilen mit dem Hinweis darauf, daß die Klugheit in solchen Fällen das Richtige finden müsse. Aber Rahner fragt: Worauf bezieht sich denn das Aufgebot der Klugheit? Geht es bei den konkreten Entscheidungen, bei einem Entschluß zu einer positiven Tat oder ganzen Reihe von Taten wirklich um nichts weiter als um die Erkenntnis eines „Falles“ eines oder mehrerer sittlicher Gesetze und um deren exakte Anwendung auf diesen Fall, der dann sozusagen nur der Schnittpunkt eines Bündels gerader Gesetzeslinien wäre, oder ist nicht gerade das die Frage, ob nicht die Umstände der gegebenen Situationen „neben diesem Fallhaften auch noch etwas absolut Individuelles“ (330) enthalten, das sich als „individuum ineffabile“ darbiete? „Sonst wäre die Klugheit doch nur die volkstümliche Ausgabe der moraltheologischen Gelehrsamkeit...“ Andernfalls aber, wie erkennt die Klugheit nicht nur das „Wesentliche“ aus der Verwickeltheit des Konkreten, sondern auch „das Plus von Individuellem“, das in der Situation gegeben ist?

Das Kernproblem der Situationsethik

Bevor wir über eine andere Untersuchung berichten, in der der gelehrte Verfasser gerade dieser Frage nachgegangen ist, empfiehlt es sich, Kenntnis zu nehmen von einem Kommentar „De Ethica situationis“ von Professor Franz Xaver Hürth SJ („Periodica de re morali, canonica, liturgica“ Bd. 45 Nr. 2 S. 137). In diesem Kommentar zur Instruktion des Heiligen Offiziums über die Fragen der Situationsethik vom 2. Februar 1956 (Text der Instruktion in Herder-Korrespondenz 10. Jhg., S. 401) untersucht Hürth den genauen Sinn und die Tragweite der Instruktion gerade auch in Hinsicht auf diese weiteren Zusammenhänge des Problems.

Er erläutert zunächst, daß es keine wie immer gearteten Umstände einer sittlichen Entscheidung geben kann, die unabhängig von den Gesetzen der sittlichen Seinsordnung gewertet werden können. Unbeschadet der Tatsache, daß unüberwindbar irrtümliche Gewissensentscheidungen persönlich schuldlos oder verdienstlich sein können, kann eine Handlung gut und sittlich wertvoll im objektiven Sinne nur dann genannt werden, wenn sie jenen Gesetzen nicht widerspricht, nicht aber schon darum, weil sie mit gutem Gewissen geschah. Diese Frage sei der Angelpunkt des ganzen Problems.

Denn die Situationsethik leugne, daß die objektiven